



Blick vom heutigen Johann-Walter-Platz auf die Jenaische Straße und die „Burg“. Pastell von Fritz Tischendorf



# Wegeplan



- 1 Markt (Abbn. 1-13, Abbn. 136-139)
- 2 Schule und Kirche (Abbn. 17-25)
- 3 Rosengarten (Abbn. 31-33)
- 4 Gries mit Schützenhaus und Brücke (Abbn. 36-43)
- 5 Brückenplatz (Abbn. 46-56)
- 6 Saaltor (Abb. 57)
- 7 Johann-Walter-Platz (Abbn. 73-79)
- 8 Rudolf-Breitscheid-Straße und Hofstatt (Abb. 84-93)
- 9 Margarethenstr. 6-8 (Abbn. 94-97)
- 10 Oberes Tor/Karl-Liebknecht-Platz (Abbn. 104-110)
- 11 Verkehrsinsel an der B 88 (Abbn. 111-114)
- 12 Friedhofskapelle und Friedhof (Abbn. 118-120)
- 13 Blick in die Hermann-Koch-Straße (Abbn. 122-124)
- 14 Am Marterturm (Abbn. 125, 126)
- 15 Ehemaliges Floß- und Rentamt (Abbn. 130, 131)

# Inhalt

Vorwort zur 1. und Vorbemerkung zur 2. Auflage .....	9
Zum Geleit. Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Kahla .....	11
Der Markt .....	12
Vom Markt über die August-Bebel-Straße bis zur Burg .....	31
Von der Burg über den Rosengarten zum Gries und Brückenplatz .....	49
Vom Brückenplatz über die Saal-, Heimbürge- und Jenaische Straße zum Jenaischen Tor .....	77
Vom Jenaischen Tor über die Rudolf-Breitscheid- und Margarethenstraße zum Oberen Tor .....	103
Vom Oberen Tor/ Karl-Liebknecht-Platz über Rudolstädter, Friedens- und Bachstraße bis zur Hermann-Koch-Straße .....	129
Von der Hermann-Koch-Straße über die Berg- und die Roßstraße zum Markt .....	154
Quellen und Literatur .....	178
Abbildungsnachweis und -verzeichnis .....	185

## Vorwort zur 1. Auflage

Die Idee zu diesem Buch hat mehrere Ursprünge. Obwohl nicht in Kahla geboren, betrachte ich den Ort am Fuße der Leuchtenburg als meine Heimatstadt, in der ich glückliche Kinder- und aufregende Jugendjahre verlebt habe und in die ich vor einiger Zeit als Ruheständler zurückgekehrt bin. Diese Rückkehr war von Anfang an mit dem Wunsch verbunden, meine Profession als Historiker für die Popularisierung der Stadtgeschichte zu nutzen. Andere, stärker wissenschaftlich ausgerichtete Projekte zurückstellend, habe ich mich für diesen speziellen Überblick entschieden. Angeregt worden bin ich dazu durch die von mir verfassten Texte für die kleinen Erinnerungstafeln an diversen Gebäuden der Stadt, die mich an diese Art der Betrachtung unserer Stadtgeschichte herangeführt haben. Wie bei den Haustafeln hoffe ich, mit einer populär gehaltenen Erzählung mehr Kahlaer als bisher für die Geschichte ihrer Stadt zu interessieren und so ihre Verbundenheit mit und ihr Engagement für ihre Heimatstadt zu befördern. Gedacht habe ich auch an diejenigen, die Kahla aus welchen Gründen auch immer verlassen haben, aber nach wie vor die Geschehnisse ihrer Heimatstadt aus der Ferne weiter verfolgen. Und schließlich ist es der Wunsch, etwas Handfestes für die schon häufig beschworene touristische Anziehungskraft unserer Stadt zu tun.

Die Einheimischen werden die vorgeschlagene Route möglicherweise nur vor ihrem geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Aber danach werden sie manches Objekt mit anderen Augen ansehen. Die Touristen müssen schon einen Fußmarsch auf sich nehmen. Dabei können sie die eine oder andere Passage, die bei Kahlaern hoffentlich ein Aha-Erlebnis auslöst, ihnen aber zu speziell erscheint, ruhig überlesen.

Aus der gewählten Form eines Rundganges entlang erhaltener Zeugnisse der Stadtgeschichte ergibt sich, dass der Leser keine chronologisch geordnete oder gar lückenlose Geschichte der Stadt Kahla erwarten kann. Ohnehin an einen vertretbaren Umfang des Buches gebunden, bleibt die von mir erlebte Zeitgeschichte nach 1945 weitgehend außen vor. Nur dort, wo eine früher einsetzende Erzählung in diese Zeit hineinreicht, wird das mitgeteilt. Auch die Jahre des Faschismus erscheinen nur punktuell. Zum einen würde die notwendig ernste Auseinandersetzung mit diesem völkermordenden Regime das mit dem „Spaziergang“ verfolgte Anliegen überfordern. Zum anderen sind bis auf die gleichgeschaltete lokale Presse keine Quellen verfügbar, die eine seriöse Darstellung dieser finsternen Zeit in unserer Stadtgeschichte ermöglichen würden. Auch die Tatsache, dass der überwiegende Teil der damaligen Einwohnerschaft die Zeit keineswegs als finster empfunden hat, verlangt eine sehr differenzierte Analyse dieser Jahre, die hier nicht geleistet werden kann. Trotz dieser Einschränkungen wird für die

Spaziergänger und/oder Leser am Ende ein Mosaik entstehen, das unsere Stadtgeschichte vielfältiger als vielleicht gedacht erscheinen lässt.

Möglicherweise führt der Spaziergang an Stätten vorbei, deren Bedeutung für die Stadtgeschichte sich mir noch nicht erschlossen hat. Wer dem abhelfen kann, sei ermuntert, mir sein Wissen mitzuteilen. Vielleicht erlebt das Buch ja eine zweite, erweiterte Auflage.

Dem Zweck des Buches entsprechend habe ich auf einzelne Quellenachweise verzichtet. In der Regel gehen die Anregungen zu einem Objekt von den Darstellungen früherer Heimatforscher aus. Heinrich Bergner, Richard Denner, Franz Lehmann sowie Julius und Ernst Löbe sind da an erster Stelle zu nennen. Für Sachverhalte nach 1918 war mir die von Willy Schilling verfasste Chronik eine erste Orientierung. Bei Erläuterungen von Inschriften stütze ich mich auf die 1995 erschienene außerordentlich gründliche Arbeit von Luise und Klaus Hallof. Mit „K. N.“ verweise ich auf Artikel in den „Kahlaer Nachrichten“, in denen ich eine hier nur angedeutete Geschichte ausführlicher behandelt habe.

Peer Kösling  
Kahla, im Mai 2014

werden. Bereits ein Jahr nach der Gründung gehörte der Kahlaer Turnverein bei rund 2 500 Einwohnern mit 167 Männern, darunter 88 aktive Turner, zu den größten Turnvereinen Thüringens. Ausdruck dieser Stärke war die Übertragung des 1. Gauturnfestes des Mittelthüringer Turngaus B im Jahre 1867. Nach dem siegreichen Krieg gegen Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 gerieten die ehemals national-demokratisch orientierten Turnvereine immer stärker in ein nationalistisch-hurrapatriotisches und antisozialdemokratisches Fahrwasser. So auch in Kahla. Daraufhin entstand 1893 mit dem „Turnerbund“ ein zweiter Turnverein in der Stadt, der sich von Anfang an eng an die Arbeiter-Turnbewegung anschloss, aber offiziell erst 1906 dem „Arbeiter-Turnerbund Deutschlands“ beitrug. Sein Turnplatz, der später namensgebend für die angelegte Straße wurde, befand sich auf dem Areal, dessen Nord- und Südseite heute mit den Häusern der Turnerstraße 10 und 12 bebaut ist. Die südliche Grenzlinie verlief einige Meter vor der Stirnseite des Hauses Nr. 14. Östlich wurde der Platz vom Grundstück des Doppelhauses Eichicht 1 und 3 (oberhalb des heutigen Feuerwehrdepots) begrenzt (Abb. 35). Nach einer turbulenten Versammlung und Kampfabstimmung im kleinen Rathaussaal erklärte auch der alte Turnverein am 14. November 1907 seinen Austritt aus der Deutschen Turnerschaft. Daraufhin gründeten die unterlegenen Gegner dieses Schrittes umgehend den „Vaterländischen Turnverein“. So unterschiedlich die turnerische und vor allem politische Ausrichtung dieser drei Turnvereine in der Stadt nun auch war, so einig war man sich in der anfänglichen Gegnerschaft zum 1910 aus der Taufe gehobenen Sportverein, in dem zunächst nur Fußball gespielt wurde. Hauptsächlich vier Gründe wurden dafür ins Feld geführt: die Herkunft des Sports aus England und damit sein „undeutscher“ Charakter, die mit ihm verbundenen strikten Wettbewerbs- und Leistungsprinzipien, eine im Vergleich zum Turnen bemängelte Einseitigkeit in der Belastung von einzelnen Körperorganen sowie die mit dem Betreiben des Sports einhergehenden Kosten für die Sportler, die zu einer sozialen Ausgrenzung ärmerer Volksschichten führe. In scharfer Weise trug der damalige Vorsitzende des Vaterländischen Turnvereins, Lehrer Karl Burkhardt, diese Argumente im „Kahlaer Tageblatt“ vor, nachdem die Gründung des Sportvereins in der Stadt bekannt geworden war. Der Durchbruch des Sports, vor allem des Fußballspiels, war aber auch in Kahla nicht mehr aufzuhalten. Am 4. August 1910 kam es auf den Ölwiesen zum wohl ersten „öffentlichen Fußballwettspiel“ des SV Kahla gegen den bereits drei Jahre zuvor hier gegründeten F. C. Britania, der später im Sportverein aufging. Beim Stand von 8:1 für den SV musste das Spiel vom Schiedsrichter „wegen Gehorsamsverweigerung Britanias eine viertel Stunde vor Schluß abgepfiffen“ werden. Unter welchen Bedingungen diese ersten Fußballspiele stattfanden, verdeutlicht eine Annonce, welche die Eigentümer der Ölwiesen am 5. Oktober 1910 im „Kahlaer Tageblatt“ veröffentlichten:



„Jedes Betreten unserer Ölwiesen insbesondere zu Spiel- und Sportzwecken ist verboten. Zuwiderhandelnde gewärtigen Bestrafung nach § 366, Ziffer 9 oder § 303 Strafgesetzbuch.“

Nach dem I. Weltkrieg trat auch der alte Turnverein dem Arbeiter-Turn- und Sportbund bei. Auf einer großen Versammlung am 30. Januar 1926 im „Rosengarten“ vereinigten sich beide Arbeiter-Turnvereine zur „Freien Turn- und Sportvereinigung Kahla“, in die auch der Fußballklub „Wacker“ einbezogen wurde. Unmittelbar nach Machtantritt der Faschisten wurde sie verboten, während Vaterländischer Turnverein und Sportverein weiter bestanden. Nachdem die sportliche Betätigung in den Jahren der DDR von der Betriebssportgemeinschaft Chemie Kahla getragen wurde, findet sie heute wieder im traditionellen Verein von 1910 statt, der 2010 sein hundertjähriges Jubiläum feierte. Die zu diesem Zeitpunkt 150- oder gar 165-jährige Geschichte des Turnens in unserer Stadt war dagegen so gut wie vergessen.

Nun haben sich vor einigen Jahren die für die Gründung des SV Kahla 1910 maßgeblichen Fußballer unter dem Namen „Ballsporgemeinschaft (BSG) Chemie Kahla“ vom Mutterverein separiert. Mit dem Namen knüpft der Verein an die nach 1945 begründete Tradition an, wobei „BSG“ damals für „Betriebssportgemeinschaft“ stand. Der SV 1910 verlor damit das Kernstück seiner Tradition. Nach wie vor bedauere ich, der in seiner Jugend in dem Verein aktiv war, diese Trennung.

Unter einem Brückenbogen hindurch gelangen wir auf den zentralen Gries, dessen Bezeichnung ursprünglich für die gesamte von Saale

Abb. 35. 1901 eingeweihter Turnplatz des Turnerbundes auf dem Gelände der heutigen Turnerstraße; unbekannter Zeichner um 1907

Gries

## Schützenhaus

und Lache gebildete Insel galt. Er wird vom Schützenhaus (Abb. 36) beherrscht, das, von späteren Anbauten abgesehen, 1886 errichtet wurde. Schießhäuser sind auf diesem Platz seit Mitte des 16. Jh. überliefert. Der Neubau von 1886 ersetzte das sog. alte und das neue Schießhaus von 1802 bzw. 1819 (siehe Abb. 1, S. 13), die beide 1872 dem Bau der Saalbahn weichen mussten. Die in der Regel vom Ratskellerwirt betriebenen Schießhäuser waren Domizil der 1686 gegründeten, seit 1811 „privilegierten“ Schützengesellschaft und Mittelpunkt des jährlichen „Vogelschießens“, dessen Tradition ebenfalls bis 1811 nachweisbar ist. Darüber hinaus standen die Schützenhäuser mit ihren Sälen auch anderen Vereinen der Stadt für ihre Geselligkeit und für große Feste auf dem Gries (Sängertreffen, Turnwettkämpfe) sowie den Besuchern der dort abgehaltenen Viehmärkte zur Verfügung. Der Platz erwies sich aber über die Jahrhunderte auch als geeignetes Gelände für Musterungen und Militärlagerplätze. Am 12. Februar 1822 fand im damaligen neuen Schießhaus „nach erhaltener höchster Genehmigung“ der nachweis-

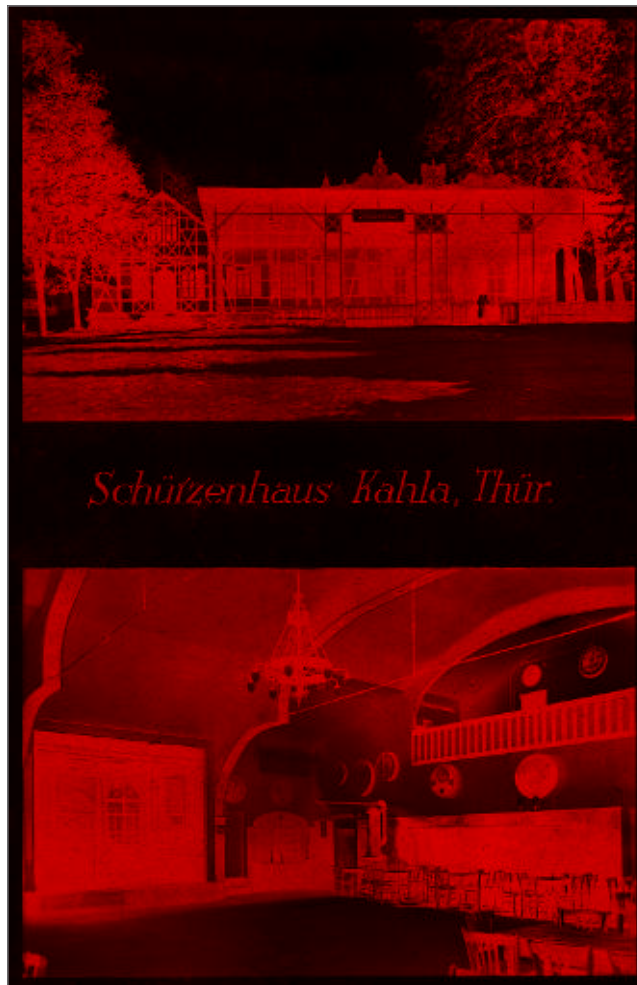


Abb. 36.  
Schützenhaus  
von 1886,  
Außenansicht  
und Saal

lich erste Maskenball in Kahla statt. Mit zwei Einschränkungen: „Nur anständige Masken“ waren zugelassen, und Dienstboten war der Eintritt nicht gestattet. Trotzdem erhofften sich Kostüm- und Maskenverleiher bis hin nach Altenburg ein Geschäft von dieser Kahlaer Premiere.

Der Abriss der beiden Schießhäuser aus dem frühen 19. Jahrhundert wäre vermieden worden, wenn die Bahngesellschaft sich für eine der beiden erwogenen alternativen Trassen durch Kahla entschieden hätte. Zunächst war eine Überquerung der Saale auf Höhe der Griesspitze und Rückkehr auf das linke Saaleufer bei Zeutsch vorgesehen. Dann war eine Linie im Gespräch, die über die Flurstücke „Weidigt, Scheffeläcker, Eichicht, Bürgel, Krautgärten, Am Oberbach und Parnitzwiesen“ führte (also in etwa entlang der heutigen B 88), wo sie in die dann realisierte Strecke eingemündet wäre.

Seit 2023 steht in Nähe der Kanu-Anlegestelle ein Gedenkstein, der an die Bücherverbrennung in Kahla vom 5. August 1933 erinnert (Abb. 37). Diese war verbunden mit der oben erwähnten Umwidmung des Denkmals für Friedrich Ebert in ein Norkus-Denkmal. Nach der dortigen Zeremonie zogen die Teilnehmer mit Fackeln zum Militärsportplatz der SA. Der Platz war erst im Mai 1932 für den kommunistischen Sportverein „Vorwärts“ hergerichtet, aber unmittelbar nach der Machtübergabe an die Nazis in den Wehrsportplatz umfunktioniert worden. Für die Lage dieses Platzes, an die sich kein Befragter mehr genau erinnern konnte, gibt es zwei schriftliche Hinweise. Nach dem „Kahlaer Tageblatt“ vom 28. Mai 1932 lag er „auf einer Wiese hinter dem Schützenhaus“. In der regionalen sozialdemokratischen Zeitung „Das Volk“ vom 9. Mai 1932 ist vom „Sportplatz hinter der Schützenwiese“ die Rede. Auf einem Luftbild vom März 1944 ist die Schießanlage des Schützenvereins gut zu erkennen. Wenn der Militärsportplatz sich daran anschloss, so wird er sich wohl bis in den hinteren Bereich der heutigen Liegewiese des Freibades erstreckt haben. Der Gedenkstein steht also in einiger Entfernung vom damaligen Geschehen, hat aber den Vorzug, dass er so einer breiteren Öffentlichkeit, einschließlich rastender Kanu-Touristen, zugänglich ist. Was für Bücher am 5. August 1933 verbrannt wurden, ist nicht überliefert. Der Frevel wird sich aber wohl an der Liste verbotener Schriftsteller orientiert haben, die das „Kahlaer Tageblatt“ am 17. Oktober 1933 veröffentlichte und die einen großen Teil der Weltliteratur umfasste.

Vom Gries aus werfen wir einen Blick auf die für Kahla wichtige Saalebrücke. Auch ihre Geschichte können wir nur kurz streifen. 1365 wird sie, damals eine teilweise überdachte Holzbrücke, zum ersten Mal erwähnt. 1563 ist sie bereits weitgehend aus Stein und ruht, über die Lache reichend (hier wohl noch aus Holz), auf 17 Bogen. Dies geht aus



Abb. 37.  
Gedenkstein zur  
Bücherverbren-  
nung von 1933

Saalebrücke

einer längst verschollenen Inschrift hervor, die hier festgehalten werden soll. Sie war in Latein abgefasst und lautete nach der Übersetzung von Luise und Klaus Hallof: „Das Werk, das ehrwürdige Vergangenheit mit reger Arbeit begonnen, wohlan!, hat die fromme Nachwelt fortgesetzt und zu zweimal sieben Bögen drei weitere hinzugefügt. Sage mir, sieht die Saale anderswo noch solch eine Zier? Wagen, Wanderer, Reiter, Herden, gehet hin und zurück diesen Weg, der in Gänze vielen als Straße dient. Und kein Zoll wird erhoben, doch geschuldet wird die Darbringung des Wunsches: Möge der stattliche Bau der Brücke fest stehen in Ewigkeit!“ Von den weiteren verlorengegangenen Zierbeigaben der Brücke hatten sich bis in die Anfangsjahre des 19. Jahrhunderts zwei aus Stein gehauene Köpfe erhalten. Sie befanden sich, durch einen Pfeiler miteinander verbunden, am nördlichen Brückengeländer, wobei der eine nach Osten, der andere nach Westen gerichtet war. An dieses Bildnis knüpften sich zwei Interpretationen. Zum einen wurde es als Erinnerung an zwei Jungfrauen angesehen, die ihr beträchtliches Vermögen für den Bau der Brücke zur Verfügung gestellt hätten. Urkundlich ist dazu jedoch nichts überliefert. Zum anderen galt es als Symbol für die an der Saale verlaufende Grenzscheide zwischen Thüringen und dem damals noch eigenständigen Osterland. Oft durch Eisgang und Hochwasser beschädigt, wurde die Brücke, wie schon erwähnt, im Dreißigjährigen Krieg mehrmals zerstört. 1877 wurden große Teile der nun 16-bogigen Brücke (Abb. 38) durch eine in Lauchhammer gefertigte Eisenkonstruktion ersetzt (Abb. 39). Das gleiche geschah 1892 mit der vorgelagerten Lachebrücke. Beide wurden noch am 12. April 1945 sinnlos gesprengt. Sieglinde Mörtel hat im 1. Band ihrer „Stadtgeschichten, die in keiner Chronik stehen“ von diesem Ereignis einen Zeugenbericht aufgezeichnet. Im Juli 1946 wurde die Saalebrücke in hergebrachter Bogenform aus Beton wieder für den Verkehr freigegeben. Das jetzige Bauwerk stammt aus dem Jahre 2001. Die Brücke hatte vorwiegend örtliche und regionale Bedeutung. Sie war nie Bestandteil einer der großen deutschen oder gar europäischen Handelsstraßen. Diese verliefen in unserer Gegend eher parallel zur Saale. Berührt wurde Kahla von der sehr alten bedeutenden Süd-Nord-Handelsstraße, die von Nürnberg

Abb. 38.  
Die 16-bogige  
Saalebrücke





Abb. 39.  
Saalebrücke  
mit eisernem  
Mittelteil aus  
Lauchhammer  
von 1877

über Bamberg, Gräfenthal, Saalfeld, Jena, Dornburg, Frauenprießnitz und Stößen nach Leipzig führte. Deren Verlauf durch Kahlas Flur ist mit dem heutigen „Heerweg“ noch angedeutet. Der Name soll bis auf das 10. Jahrhundert zurückgehen, als deutsche Könige von ihrer Pfalz in Memleben über Dornburg und Saalfeld nach Süden zogen. Im 16. und 17. Jahrhundert geriet dieser Handelsweg durch den von Leipzig ausgehenden Straßenzwang als so genannter Schleifweg vorübergehend ins Abseits. Die in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in Kursachsen grassierende Pest, die den geforderten Weg über Hof, Plauen, Zwickau und Altenburg nach Leipzig erfasst hatte, drängte dann zur Wiederbelebung der Straße entlang der Saale. Dies führte übrigens auch dazu, dass 1726 auf Kosten Nürnberger Kaufleute der Rothensteiner Felsen neben der Saale abgetragen wurde. Damit entfiel das bis dahin notwendige Wechseln auf die andere Seite des Flusses durch Furten bei Schöps und Ölknitz. Ein sehr verstecktes Sühnekreuz am linken Saaleufer gegenüber von Ölknitz (Abb. 40) zeugt noch heute von der Gefährlichkeit dieser Durchquerung des Flusses. Weiter entfernt von der Stadt verlief östlich der Saale, das Holzland durchquerend, ein Strang der Regensburger Straße, die nach Naumburg führte und bei Thierschneck die Nürnberger Straße kreuzte. Teil- und zeitweise nutzten die aus dem Vogtland kommenden Fuhrleute den Abzweig über Schleiz, Neustadt/Orla und Kahla, um dann nordwärts weiter zu fahren. Aber auch diese untergeordnete Route wurde in der Zeit des kursächsischen Straßenzwangs unterbrochen, der keine Fuhren nach Leipzig durch reußische Lande duldete. Später ist sie freilich, wie wir gleich erfahren werden, unter anderem für Reisen in die böhmische Bäder-Landschaft genutzt worden. Dies war

Abb. 40.  
Steinkreuz  
bei Ölknitz



aber auch über Orlamünde/Naschhausen und Pößneck möglich. Entgegen naheliegender Vermutung bevorzugten die Reisenden und Kaufleute jedoch lange Zeit die höher gelegenen Routen, um so das oft sumpfige Gelände in den Niederungen, in denen die Wagen häufig stecken blieben, zu umgehen. Schließlich gelangte man bis in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts hinein über unsere Brücke von der Stadt zum Amt auf der Leuchtenburg. Die heutige Trasse wurde jedoch erst Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt. Bis dahin führte der von Fracht- und Postwagen nur sehr mühsam zu nutzende Weg vom Löbschützer Zentrum aus über den steilen und häufig von Wasser durchflossenen Lichtenberger Weg, die Senke des Hungerborns und den Schierholzweg hinauf zur Burg (Abb. 41). Von dort war über Stadtroda und Eisenberg oder Ronneburg die Residenzstadt Altenburg zu erreichen. Etwas länger, aber bequemer war der Weg über Burgau, Lobeda und Gernewitz nach Stadtroda. Diese Route nahm der Altenburger Regierungsrat Wagner noch im Jahr 1844, als er von Kahla aus verschiedene Orte des altenburgischen Westkreises besuchte. Westwärts gingen von Kahla über den Walpersberg und den Hornissenberg zwei Arme der Hohen Straße ab. Als die Stadt von 1672 bis 1826 zum Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg gehörte, lag sie am so genannten Herrenweg, der zeitweilig die Haupt- mit der Nebenresidenz verband. Der vergleichsweise weite Weg wurde wahrscheinlich deshalb in Kauf genommen, weil so von Gotha aus am schnellsten das Altenburger Teilfürstentum (Westkreis) erreicht wurde und das Jagdgelände um Hummelshain eine willkommene Un-



Abb. 41. Fahrweg zur Leuchtenburg beim „Hungerborn“ um 1845; Lithographie von Christian Friedrich Gille (1805-1899) nach einer Zeichnung von Julius Fleischmann